

# Max Linder

---

## Sein Lebenslauf

Er kam in der Gironde zur Welt, und so war er das Kind einer Winzerfamilie. Eigentlich hiess er Gabriel-Maximilian Leuvielle, geboren am 16. Dezember 1883 im Bauerndorf Caverne bei Saint-Loubès. Als er 18 war, wollte er gegen den Willen des Vaters statt Weinbauer Schauspieler werden. Am Konservatorium von Bordeaux bekam er einen ersten Preis, musste es aber nach zwei Jahren vorzeitig verlassen, weil er sich mit einem Professor überworfen hatte. Darauf debütierte er in derselben Stadt unter dem Pseudonym Lacerda im Théâtre des Arts, wo er als Statist in Stücken von Molière, Beaumarchais, Banville und Rostand auftrat.

Mit 20 ging er nach Paris, in der Tasche eine Empfehlung von Grandey, dem Direktor des Théâtre des Arts. Der Empfang beim Adressaten, einem Pariser Mitaktionär namens Leloir, dämpfte indes den Enthusiasmus des Eleven aus der Provinz. Nun wollte Leuvielle sich allein durchsetzen. Er besuchte Kurse am Konservatorium, fiel jedoch bei sämtlichen Prüfungen durch. 1904 war er als Leuvielle, 1905 als Max Linder, 1906 erneut als Leuvielle angetreten. Ohne Erfolg. Ein Freund empfahl ihn im Théâtre de l'Ambigu, der Pariser Melodramenbühne. Dort spielte er in kleinen Rollen, erstmals 1904 in "Le Tour du Monde d'un Gamin de Paris", später in "Le Crime d'Aix", in "La Belle Marseillaise" und in "La Grande Famille". Er wurde ein perfekter Degenfechter.

Wie er zum Film kam, ist umstritten. Max Linder selbst hat anekdotische Pointen stets Tatsachen vorgezogen, auch darin ganz der Causeur,

Fritz Hirzel

den er in seinen Filmen spielte. Da jedoch das Ambigu in den Jahren nach der Jahrhundertwende für Pathé Frères eine wahre Fundgrube war, ist es nur natürlich, wenn auch der kleine Max entdeckt wurde. Im Juli 1905 stand er zum ersten Mal vor der Kamera. Louis Gasnier führte Regie, und der Film hiess "La première sortie d'un collégien". Es war ein erster Gehversuch, der dann im Jahr darauf mit "Le premier cigare d'un collégien" komplettiert wurde. Daneben trat Linder weiter im Ambigu auf, bis Samuel, der Direktor des Théâtre des Variétés, auf ihn aufmerksam wurde. Im Oktober 1906 bekam er ein Engagement für die neue Saison und blieb bis 1908. Er spielte zuerst in "Miquette et sa Mère" einen Küchenjungen und wirkte zuletzt in "Le Roi" als Double für Max Dearly.

Im Théâtre des Variétés spielte auch Prince Rigadin, der später für Pathé mit kaninchenhafter Eile einige hundert Filme drehte, jede Woche einen neuen. Linder spielte noch ein paar Mal für die Leinwand, vorerst in kleinen Melodramen, bis er im Dezember 1907 zu seiner Rolle fand. Er sollte Gréhan ersetzen, als der Komiker Ende 1907 Pathé verliess. Louis Gasnier hatte ihn vorgeschlagen, und man versuchte es. So entstand "Les début d'un patineur" mit Max auf dem Eis und einer vorerst eher unfreiwilligen Komik. Ferdinand Zecca, dem Produktionsleiter von Pathé, soll der Film gar nicht gefallen haben. Er gab ihn erst heraus, nachdem einige Szenen nachgedreht worden waren. Ein grosser Erfolg ist es wohl kaum gewesen, obwohl auch hier die Aussagen auseinandergehen.

Es war der erste Film, in dem Linder das Kostüm des Dandy ausprobierete, das bei Pathé bisher Gréhan getragen hatte. Von Kopf bis Fuss Pariser Elégance, mit Lackschuhen, chicem Anzug und Zylinderhut, der Gentleman à la mode, der es nur ein bisschen übertrieb. Linder ist in die Rolle hineingeschlüpft, er hat sie nicht erfunden. Aber er brachte sie zum Tragen, so sehr, dass er zum grössten Filmstar vor dem Ersten Weltkrieg wurde. Am Anfang hatte er 20 Fr Tagesgage bekommen. Das war bald schon weit mehr als die monatlichen 150 Fr im Theater. Bei der ersten Max-Serie von 1910 kassierte er 1 000 Fr pro Film, 1911 bezog er eine Jahresgage von 350 000 Fr, und im Frühjahr 1912 unterschrieb er bei Pathé einen Vertrag, der ihm jährlich 1 Million Fr garantierte. Schon damals war es ein beliebter Reklametrick der Produktionsfirma, sich öffentlich über die hohe Gage ihres Stars zu entrüsten.

Bis zum Ersten Weltkrieg hat Linder laut Charles Ford 350, laut Jean Mitry rund 150 Filme gedreht. Wenn wir uns an die Zahl von Mitry halten, der sich zum Teil auf wiederentdeckte Pathé-Kataloge stützt, so bedeutet das, dass er etwa alle vierzehn Tage einen Film herausgebracht hat. Die uhrwerkhaftige Regelmässigkeit der anderen Stars aus der Komikerschule von Pathé, eines André Deed oder eines Prince Rigadin, die jede Woche einen neuen Film produzierten, hat Linder also nicht erreicht und wohl auch nicht angestrebt. Seine Filme wurden meist an einem Tag abgedreht, waren 150–200 m oder 6–10 min lang und hatten ein kleines Budget. Alles lag beim Schauspieler, Dekor und Regie waren noch Nebensache. Die kurzen Streifen lebten von ihrer Spontaneität, Ausstrahlungskraft und

## STRASSE DER KOMIKER

Authentizität: Charme und Blasiertheit einer ganzen Epoche sind darin eingegangen.

Es begannen seine besten Jahre. 1909 entstand die erste komische Serie, 1910 die erste Max-Serie, bei der Linder selbst für Szenario und künstlerische Leitung zeichnete. Da warf ihn eine Krankheit zum ersten Mal um. Vom Dezember 1910 bis Mai 1911 blieb er den Studios von Vincennes fern. Als er im Herbst auf eine Spanien-Tournee ging und die Leute in Barcelona und Madrid ihm zujubelten, wurde er sich seiner Popularität erstmals richtig bewusst. Nach seiner Rückkehr verlangte er sogleich eine höhere Gage, die Pathé bedenkenlos bezahlte. Seine Reisen wurden Triumphzüge. Linder trat in sämtlichen grossen Variétés Europas auf und drehte seine Filme, wo er sich gerade aufhielt.

Diese Tournées waren eine Mischung von Publicity und Referenz ans Publikum. Im Frühling 1912 ging Linder nach Deutschland. Als er erfuhr, dass die Eintrittspreise im Wintergarten seinetwegen verdoppelt worden waren, verlangte er prompt die doppelte Gage, die er auch bekam. Er zeigte mehrere Sketche mit der Tänzerin Léonora, darunter "Pédicure par amour", den er gleichzeitig verfilmte. Daneben produzierte er Filme wie "Max professeur de Tango", in dem er mit versteckter Kamera Berliner Strassenszenen aufnahm. Im Juni 1912 gastierte Linder zum zweiten Mal in Spanien, wo Filme wie "Voyages de nocés en Espagne" und "Max toréador" entstanden. Von Januar bis April 1913 führte eine Tournee ihn über Wien, Warschau und Budapest nach Moskau, St. Petersburg und Odessa. Unterwegs drehte man "Comment Max fait le tour du monde", "Max fait des conquêtes", "Max n'aime pas les chats" und "Max et le billet doux". Ganz Europa kannte jetzt den Monsieur aus Paris.

Linder war auf dem Höhepunkt seines Erfolgs, als der Erste Weltkrieg begann. Er drehte noch den patriotischen Streifen "Le 2 aout 1914", dann liess er sich ("pour être utile", wie er seiner Mutter schrieb) Hauptmann Massard, dem Vater seines Pathé-Mitarbeiters Armand Massard, als Hilfschauffeur zuteilen, da sein Gesundheitszustand ihm Waffendienst nicht gestattete. In der Marne-Schlacht holte er sich eine schwere Lungenentzündung, die zu seiner endgültigen Entlassung führte. Er liess sich in Lausanne nieder, arbeitete von der neutralen Schweiz aus für das Deuzième Bureau und veranstaltete eine Gala für das Rote Kreuz. In Lausanne drehte er noch einige Filme für Pathé, zuletzt "Max entre deux femmes", in dem der verliebte Max sich zwischen zwei Schwestern nicht entscheiden kann und beschliesst Junggeselle zu bleiben.

Da sein Gesundheitszustand sich erneut verschlechterte, wurde ein Aufenthalt im Militärspital von Contrexéville notwendig. Dort empfing Linder 1916 den Besuch von George K. Spoor, einen der beiden Direktoren der Essanay Company, die mit dem Westernhelden Bronco Billy Anderson, ihrem anderen Direktor, und 14 Filmen von Charlie Chaplin berühmt geworden war. Spoor schlug ihm vor, bei Essanay die Nachfolge von Chaplin anzutreten, der Anfang 1916 zur Mutual Film gegangen war. Er offerierte Linder 5000 Dollar in der Woche für Regie und Darstellung in jähr-

Fritz Hirzel

lich zwölf Filmen von zwei bis drei Spulen Länge. Völlige Freiheit in der Wahl der Sujets und ihrer Gestaltung war ihm zugesichert. Am 30. Oktober 1916 schiffte sich Linder auf der Espagne nach Amerika ein.

Mit dieser Abreise ging der erste, der glanzvolle Teil seiner Karriere zuende. Nach dem Ersten Weltkrieg blieb Linder ein Schatten seiner selbst. Die grosse Zeit mit Pathé, für die er in einem Jahrzehnt über 150 Filme gemacht hatte, war endgültig vorbei. In den Jahren bis 1925 sollte er nur noch zehn Filme drehen. Als er im November 1916 nach Amerika kam, hiess das Idol der Massen bereits Charlie Chaplin. Für das gröbere Geschütz sorgte Mack Sennett mit seiner Komödienfabrik. Beide hatten von Linder gelernt, beide hatten ihn nun überholt. Die enorme Popularität des "Gentleman of Paris" konnte den Ersten Weltkrieg nicht überdauern. Dazu war seine Figur zu sehr der bürgerlichen Welt der Belle Epoque verhaftet.

Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten fand Linder seine Grenzen. Er hatte von Anfang an kein Glück. In Chicago, wo die Essanay Company ihren Sitz hatte, erwartete ihn einer der kältesten Winter seit Jahren. Bei Essanay beging man zudem den Fehler, die Ankunft des Franzosen in Amerika mit einer Publicity-Kampagne zu begleiten, welche die Neuacquisition positiv vom schmutzigen Charlie abheben wollte, indem sie den Hauptakzent auf die Eleganz von Max legte. Die Firma lancierte Linder, der filmhistorisch Chaplins Vorläufer war, als dessen Nachfolger und führte ihn damit in eine Konkurrenz, die er bei Presse und Publikum nicht bestehen konnte.

Im Januar 1917 begann Linder die Dreharbeiten zu "Max Comes Across", seinem ersten amerikanischen Film, der sich an dem inspirierte, was er während seiner Überfahrt gesehen hatte. Die Aussenaufnahmen wurden auf einem Dampfschiff in Michigan See gedreht. Es gab sogleich Schwierigkeiten, da Linder kaum Englisch sprach und sich Schauspielern und Technikern nur mit Mühe verständlich machen konnte. Als der Film am 6. Februar 1917 herauskam, erinnerte sich die Kritik noch sehr genau der übertriebenen Publicity. Da man ein Meisterwerk erwartet hatte, wirkte der Film noch schlechter als er war. Das Publikum zog es vor, dem schmutzigen Charlie treu zu bleiben.

Immerhin hatte sein zweiter Film einigen Erfolg und vermochte die unsicher gewordene Lage etwas auszuglätten. "Max Wants a Divorce", ebenfalls 1917, erinnerte an Max, wie man ihn kannte: in verwickelter Lage zwischen zwei Frauen. Unterdessen verspürte Linder bereits wieder seine angeschlagene Gesundheit. Der Nebel von Chicago war ihm gar nicht bekommen, die alte Lungenentzündung machte ihm erneut zu schaffen. Er litt unter Kälte und Schlaflosigkeit. Als Chaplin sich einmal in Chicago aufhielt, traf Linder mit ihm zusammen und blieb mit ihm in Kontakt. Chaplin war es auch, der ihm riet, nach Kalifornien zu kommen. Spoor, der die Verfassung seines Stars kannte, willigte schliesslich ein.

Am 6. März 1917 verliess Linder mit seiner Equipe Chicago und begann sich in Culver City, südwestlich von Hollywood, einzurichten. Dort, auf dem Drehgelände von Thomas H. Ince, in den Studios der Triangle Film,

## STRASSE DER KOMIKER

drehte er seinen dritten und besten Film für Essanay, "Max and his Taxi", in den er als Höhepunkte eine verrückte Taxifahrt und eine Betrunkenen-Szene einbrachte, auf die Chaplin in "City Lights" später anspielte. Aus der Zeit in Culver City stammte wohl auch die berühmte Foto mit der Widmung, die in "Le Film" publiziert wurde: "To the only Max, the Professor, from his disciple. Charlie Chaplin. (Meinem Professor, dem einzigen Max, von seinem Schüler. Charlie Chaplin)." Zwei Projekte, "Max Plays Detective" und "Max Heartbroken", blieben unrealisiert.

An die kalifornische Hitze konnte sich Linder ebensowenig gewöhnen wie an den Nebel von Chicago. Er blieb ein Vierteljahr in Hollywood: im März 1917 war er gekommen, im Juni reiste er völlig entkräftet wieder ab. Der Vertrag mit Spoor wurde in gegenseitigem Einverständnis gelöst. Als Gründe für das rasche Ende nannte man Linders angeschlagene Gesundheit, die übertriebene Publicity und das verlorene Geld. Die Essanay Company gab bekannt, Linder leide an den Nachwirkungen einer Kriegsverletzung. Der Versuch von Spoor war gescheitert: Linder konnte Chaplin nicht ersetzen, niemand konnte das. Linder konnte auch den Niedergang der Firma nicht aufhalten. Seine Filme waren defizitär gewesen. Ein Jahr später musste Essanay schliessen.

Für Linders Scheitern in Amerika gab es freilich noch einen anderen Grund. Der Komikerstar aus dem Vorkriegseuropa hatte Schwierigkeiten mit den amerikanischen Produktionsmethoden. Seine bisherigen Filme waren alles andere als à l'américaine, sein Stil und seine Arbeitsweise stammten noch aus der Zeit vor 1914. Linder war sich gewohnt, vor einem Gelegenheitsdekor frei zu improvisieren und sich vor der Kamera so zu bewegen, als spielte er auf einer Guckkastenbühne. Ihn interessierte die Situationskomik, um Handlungen kümmerte er sich nicht. Die Machart der Amerikaner hatte ihn zunächst verwirrt. Für ihn war es neu, einen Film im Detail zu inszenieren und eine Handlung in ihren einzelnen Teilen aufzubauen.

Zurück in Europa verbrachte Linder mehrere Monate in einem Sanatorium von Leysin in der Schweiz. Diesen Erholungsaufenthalt unterbrach er nur für kurze Exkursionen nach Paris, wo er nach seinem Kino schaute, das sich gerade im Bau befand und in das er bereits mehrere Millionen Francs investiert hatte. Dort, im Ciné Max Linder, zeigte er im März 1920 seinen letzten amerikanischen Film, der auf französisch "Max et son taxi" hiess. Kurz darauf verkaufte er das Kino wieder, das jedoch bis heute seinen Namen trägt. Die Absicht war gewesen, seinen Filmen darin eine Exklusivität zu verleihen. Da die Rechte aber bei Pathé lagen, war das gar nicht möglich.

Die Rückkehr aus Amerika führte dazu, dass Linder der Star des ersten komischen französischen Langfilms wurde: "Le petit café", 1919 produziert von Henri Diamant-Berger, der gerade dabei war, die französische Filmindustrie nach dem Ersten Weltkrieg wieder aufzubauen. Regie führte Raymond Bernard nach einer Komödie seines Vaters. Filmhistoriker versichern, es sei einer der besten französischen Filme jener Zeit geworden.

Fritz Hirzel

Trotzdem waren die Produktionsverhältnisse in Frankreich noch immer sehr unsicher, und während man noch auf eine Wiedergeburt der französischen Filmkomödie wartete, zog Linder, von Freunden ermutigt, es vor, erneut nach Amerika zu fahren.

Doch drüben wurden die Schwierigkeiten nicht kleiner. Linder gründete eine eigene Firma und musste sein eigenes Geld in seine Filme investieren. Es entstanden die beiden amerikanischen Langfilme "Be my Wife" und "Seven Years Bad Luck", zwei Filme von 1921, die einigen, wenn auch nicht den erhofften Erfolg hatten. "The Three Must Get There" realisierte er 1922 unter weit besseren Bedingungen. Er bekam Unterstützung von United Artists, die schon die beiden vorangegangenen Filme verliehen hatte, und durfte die Bauten benutzen, die Douglas Fairbanks für seinen Film "The Three Musketeers" im Vorjahr hatte errichten lassen. Linder parodierte denn auch weniger den Roman von Alexandre Dumas als vielmehr den Film von Douglas Fairbanks. Seine Filme gingen an dem vorbei, was das amerikanische Publikum Anfang der Zwanzigerjahre sehen wollte. Komiker wie Chaplin, Keaton, Lloyd und Langdon reagierten direkter auf ihre Zeit.

Das amerikanische Experiment war definitiv misslungen. Im Juli 1922 kehrte Linder zum zweiten Mal nach Europa zurück – nun mit der Absicht, künftig in Frankreich zu produzieren. Es gab erneut finanzielle Schwierigkeiten und verschiedene Projekte blieben auf dem Papier. Um sein Publikum zufriedenzustellen und in der Welle amerikanischer Burlesken nicht völlig unterzugehen, drehte er im Verlauf des Sommers 1923 mit Abel Gance zusammen "Au secours!", eine Parodie auf das Grand Guignol, die zwar bei der Kritik recht gut aufgenommen, vom Verleih aber in den Kinos nicht gezeigt wurde.

Linder war 39 und im Film nicht mehr gefragt, als er am 2. August 1923 die junge Helène Peters, Tochter eines grossen Pariser Restaurateurs, heiratete. Da er in Frankreich keine Möglichkeit sah, seine Projekte zu realisieren, akzeptierte er 1924 das Angebot der Vita Film in Wien, eines seiner Szenarios in Österreich zu verfilmen. Er reiste mit dem Regisseur Edouard-Emile Violet nach Wien und drehte "Der Zirkuskönig", seinen letzten Film, der im Februar 1925 in Paris herauskam und bei Kritik und Publikum gut aufgenommen wurde. Obwohl Linder in der Zwischenzeit Präsident der Société des Auteurs de Films geworden war, fand er für seine weiteren Projekte keine Unterstützung. "Barkas le fou" und "Le chasseur de Chez Maxim's" blieben unrealisiert.

Am 30. Oktober 1925 beschlossen die beiden Verheirateten, die gerade von einer Reise in die Schweiz zurückgekommen waren, im Hotel Baltimore an der Avenue Kléber in Paris gemeinsam Selbstmord zu begehen. Sie nahm eine Überdosis Schlaftabletten, er schnitt sich im Badezimmer die Schlagader auf. Der Arzt gab die Stunde seines Todes mit 0.30 Uhr an, aber erst am Nachmittag des 31. Oktober entdeckte man die beiden Toten in ihrem Hotelzimmer. Es war ein Selbstmord, der Schlagzeilen machte. Man sprach von Linders Eifersucht, von seiner Tuberkulose, von seinem

## STRASSE DER KOMIKER

beruflichen Fiasko. An Erklärungen hat es nicht gefehlt. Und für einen Augenblick stand einer noch einmal im Mittelpunkt, der sich von der Zeit schon lange übergangen fühlte.

### **Toujours Max**

Scène comique de Monsieur Max Linder joué par l'auteur. Die zeitgenössische Ankündigung macht deutlich, dass der Star bereits sein eigener Regisseur ist. Es sind seine besten Jahre, die vor dem Ersten Weltkrieg. Oft zeigen die komischen Szenen abgefilmte Nummern aus der Music Hall, die noch verstohlen nach einer Filmhandlung schielen. Erzählt werden Vorfälle und Geschichten, die sich an den bürgerlichen Konventionen inspirieren und diese unterlaufen.

#### Komplikationen in der Liebe

Mädchenfang und böse Folgen: Max stellt am Strand mit der Kamera einem Mädchen nach, das ihn an der Nase herumführt ("Max fait de la Photo", 1910). Er hat hintereinander vier Rendez-vous, blitzt aber jedes Mal ab, weil er die verschiedenen Erwartungen der verschiedenen Mädchen durcheinanderbringt ("Oh! Les Femmes!", 1912). Der entlassene Diener rächt sich, indem er Max und dessen Vater die Einladung einer sehnsüchtigen Dame zuträgt, statt des erhofften Tête-à-tête jedoch Vater und Sohn miteinander konfrontiert ("La vengeance du Domestique", 1912). Wie der Vater, so der Sohn. Ein seltener Fall, denn sonst ist es bei Linder meist umgekehrt.

Nebenbuhler und wie man sie aus dem Feld schlägt: Max sticht einen Nebenbuhler aus, indem er sich in eine Frau verkleidet und ihn in eine Falle lockt ("La Malle au Mariage", 1912). Er will sich mit seinem Freund um ein Mädchen duellieren, weil er keinen anderen Ausweg weiss ("Entente cordial", 1912). Er buhlt mit einem Anderen um die Tochter des Hauses und triumphiert mit Gesang über die Taschenspielertricks des Konkurrenten ("Le Succes de la Prestidigitation", 1912). Wichtig ist, dass man Sieger bleibt. über die Mittel lässt sich streiten.

Eltern der Angebeteten oder Wie man sich arrangiert: Max liebt die Färberstochter, muss sich vor deren Vater in einem Bottich verstecken und kommt schwarz wie ein Neger nach Hause ("Max amoureux de la Teinturière", 1912). Er porträtiert die Madame des Hauses, um mit der Tochter flirten zu können ("Max Peintre par l'Amour", 1912). Er will sich im Haus der Angebeteten gut einführen und glänzt zur Soirée mit einer Pia-

Fritz Hirzel

nonummer, die sich als Solo aus dem versteckten mechanischen Klavier herausstellt ("Max Virtuose", 1913). Mit Ehrlichkeit ist keinem geholfen. Man darf sich nur nicht erwischen lassen.

Verheiratete Frauen sind kein Hindernis, im Gegenteil: Max gibt sich als Gasmann aus, um zu einer verheirateten Schönheit vorzudringen ("La Fuite de Gaz", 1912). Weil er mit dessen junger Frau flirtet, lädt ein eifersüchtiger Ehemann Max zu einer Ruderpartie aufs Meer ein ("Le Mal du Mer", 1912). Vor Katastrophen ist niemand gefeit. Sie sind das Salz in dieser heilen Welt. Wenn Gelegenheit sich bietet, ist jeder sich selbst der nächste. Die bürgerliche Moral ist nicht die Moral der Bürger.

#### Auf dem Weg zur Brautwerbung

Wenn man sich mit den besten Absichten auf den Weg macht, schlägt das Unglück zu: Der Freier Max tritt auf ein Fliegenpapier, klebt bei Tisch der künftigen Schwiegereltern überall an und verpasst erneut eine vielversprechende Heirat ("Max ne se mariera pas", 1911). Auf dem Weg zur Verlobten verliert er die Schuhsohle, zieht die Latschen eines Clochards an und behauptet im Haus der Schwiegereltern, dies sei die neueste Mode ("Max lance la Mode", 1912). Ein rechter Schwindel wirkt manchmal selbst in hoffnungsloser Lage Wunder.

Ist keine höhere Macht im Spiel, so ist es ganz gewiss der böse Nachbar. Der Diener hat die Whiskyflasche von Max geleert und mit einem Wässerchen wieder aufgefüllt, das Max ahnungslos genehmigt, bevor beim Schwiegervater um die Hand der Tochter anhalten will. Als es soweit ist, muss er auf der Stelle weg ("Que peut-il avoir?", 1912). Von seinem eifersüchtigen Bruder vernimmt Max, der Vater seiner Angebeteten sei ein gefürchteter Bandenführer. Als er um das Mädchen anhalten will, verkleidet er sich deshalb als Bandit ("Max Bandit par Amour", 1912). Da sieht man nur, wohin die Liebe führt.

Ob eine List gegen die Dummheit ausreicht, erfährt man erst am Schluss: Max wird seinem Onkel zu teuer und soll von den beiden Töchtern eines Grossbauern jene heiraten, die er nicht will ("Une Idylle à la Ferme", 1912). Um ein Mädchen mit dicker Erbschaft zu heiraten, mimt er solange den Burschen ohne Absicht, bis der Vater einlenkt ("Amour menace", 1912). Angesichts der Wahl zwischen Rechtschaffenheit und elegantem Leben hat Max immer schon gewählt.

Glück im Unglück, Unglück im Glück: Max erweist sich als unverbesserlicher Lebemann und wird von seinen Eltern auf die Strasse gesetzt. Er hat Hunger und findet eine Einladungskarte zu einem Lunch, auf dem er die Tochter des Hauses kennen und lieben lernt. Aber erst, als seine Eltern den verstossenen Sohn wieder annehmen, bekommt er das Mädchen zur Frau ("Max a trouvé une Fiancée", 1911). Er will die Tochter eines Boxers heiraten. Die will aber nur den zum Mann, der sie im Faustkampf besiegt ("Max Boxeur par Amour", 1912). Unerforschlich sind die Wechselfälle



## STRASSE DER KOMIKER

des Lebens. Man wird ihnen schon ein Schnippchen schlagen können.

### Probleme eines Verlobten

Frauen sind seine Triebfeder. Doch hat er sie endlich, so hat er sie noch lange nicht. Erst soll der Auserwählte beweisen, dass er der Wahl auch würdig sei. Bis die Zukünftige zur Frau wird, gibt es neue Probleme. Max soll sich um seine Verlobte duellieren, um ihr zu beweisen, dass er kein Feigling ist. Der Kontrahent wird allerdings bestochen und leider fliegt der Schwindel auf ("Max a un Duel", 1911). Er schickt seiner Verlobten als Jagdtrophäe aus den Bergen ein "Bärenfell", an dem leider noch die Ladenetikette zu sehen ist: "Reine Ziege, 10 Fr 75" ("Max Émule de Tartarin", 1912). Für einen Bluff ist dieser Herr sich nie zu schade. Er spielt den Helden, wenn ein Held verlangt wird. Doch Mut ist seine Sache nicht, und so ersinnt er sich ein Mittelchen.

Der erste Kuss, der letzte Seitensprung: Zum letzten Mal Ausscheren, auch das gehört in diese Phase. Einmal wird sie, einmal er dabei ertappt. Max hat Schwierigkeiten mit seiner Verlobten, weil sie einen reicheren Anbeter gefunden hat ("Le Rival de Max", 1910). Er wird von seiner Verlobten eines Seitensprung verdächtigt und muss den Treueschwur leisten ("Voisin... Voisine", 1911). Die Wirklichkeit verlangt zumeist Tribut, nur einmal wird sie elegant gemeistert, emanzipatorisch zudem: Max will zum Theater statt zu heiraten, doch schliesslich gelingt es ihm, beides zugleich zu tun. Der Ehekrach am Schluss stellt sich als heftig applaudierte Bühnenszene heraus ("Max veut faire du Théâtre", 1911). Happy End ohne Verzicht: Das eheliche Elend ist nur gespielt, die Schadenfreude wird entlarvt.

### Nach der Heirat

Nach der Heirat sieht alles wieder anders aus. Es fängt schon auf der Hochzeit an. Auf einmal juckt es diesen Bräutigam gewaltig. Er wird beim Hochzeitstanz von einem Floh befallen und verliert deshalb fast seine Braut ("Max se marie", 1911). Ein gleiches Tierchen plagt ihn in der Hochzeitsnacht ("Une Nuit agitée", 1912). Der grosse Augenblick, von einem Floh zerstört: das schafft Verwirrung ohnegleichen.

Im Ehealltag braucht es dann zur Kontroverse keine Flöhe mehr. Um dem Gezänk ein Ende zu setzen, schliesst Max mit seiner Frau eine Wette ab. Jeder verspricht dem anderen ein Geschenk für 20 000 Francs, falls er das Schweigen zuerst brechen sollte ("Un Pari original", 1912). Mag ein Waffenstillstand unter Eheleuten noch zustandekommen, bei der Schwiegermutter gibt es nur noch Kampf. Max kann sie nicht ausstehen und bereitet ihr einen derart schrecklichen Empfang, dass sie gleich wieder abreist ("Max et sa Belle-Mère", 1911). Die Toleranz des Ehemanns hat ihre Grenzen.

Fritz Hirzel

Einmal verlässt sie ihn, einmal er sie: Dank seinem Hund erfährt Max, dass ihn seine Frau betrügt, jagt sie davon und lebt mit seinem Hund in Frieden weiter ("Max et son Chien Dick", 1912). Er hat sein Ehefrau verlassen, muss aber feststellen, dass in seiner Junggesellenwohnung alles drunter und drüber geht. Nur eine Erbschaft bewahrt ihn davor, vor der Verstossenen doch noch zu kapitulieren ("Max reprend sa Liberte", 1912). Es gibt keinen Zweifel darüber, wo man die Freiheit findet: in der Ehe nicht.

Unter Männern

Das grosse Gaudi spielt sich unter Männern ab. Max verbringt den Abend im Klub und prallt nacheinander mit einem Polizeikommissar, einem Marquis und einem General zusammen, die ihm ihre Visitenkarte aushändigen. Als er im Suff es mit Polizisten zu tun bekommt und die Karten der Persönlichkeiten hervorzieht, wird er mit untertänigem Respekt behandelt, bis der Schwindel auffliegt und er doch noch Prügel bekommt ("Max Victime du Quinquina", 1911). In einer Ritterrüstung besucht er einen Maskenball und erwacht anderntags ernüchert und von Prominenz umstanden als Schenkung im Städtischen Museum ("Max et l'Inauguration de la Statue", 1910). Die Einweihung der Statue bringt es ans Licht: Der Mann von Welt hat über die Schnur gehauen.

Abenteuer männerbündisch: Max kassiert die Prämie, die auf seinen eigenen Kopf ausgesetzt ist, indem er der Polizei statt sich selbst den Meisterdetektiven Nick Winter abgeliefert ("Max Linder contre Nick Winter", 1912). Völlig blank findet er einen Job als Kutscher, muss jedoch zuletzt von seinen Freunden mit dem Auto abgeschleppt werden, da ihm das Pferd durchgebrannt ist ("Max Cocher du Fiacre", 1912). Max braucht Geld und brilliert in Gesellschaft als Tanzlehrer, bis der richtige "Professor für Tango" tatsächlich eintrifft ("Max Professeur du Tango", 1912). Die Karten werden aufgedeckt, und Max steht als Hochstapler da.

## **Made in USA**

Max, der Charmeur, permanent auf Freiersfüssen. Nach der Verlobungsfeier die Heimkehr aus "Be My Wife" von 1920. Max leert ein-Glas nach dem andern, dasselbe Bild immer wieder. Nach durchzechter Nacht kommt er betrunken ins Hotel zurück. Er verwechselt Fenster und Kleiderschrank. Handschuhe, Hut und Veston wirft er aus dem Fenster, ein Glas Milch schüttet er in den Kleiderschrank. Er wacht erst auf, als eine Katze

## STRASSE DER KOMIKER

sich an die Fliegen heranmacht, die auf seinem Schnurbart sitzen. Im Vorraum flirten zwei Hotelangestellte, Männlein und Weiblein, der grosse Spiegel geht in Brüche. Max will aufstehen, sich rasieren. Der Concierge mimt nun sein Konterfei, das Spiegelbild. Eine schöne, alte Pantomimenummer aus dem Zirkus. Erste Panne. Der Gegenüber hat keinen Schaum in seinem Glas, muss erst herüberlangen. Alles gut, perfekte Imitation. Bis Max dem Trick doch auf die Spur kommt, den Hintern zum Spiegel, die Visage des Anderen entdeckt statt dessen Rücken. Wahrlich ein Morgen nachher! Max geht zurück ins Schlafgemach, unterdessen wird draussen flugs der Spiegel repariert. Max kommt zurück, sieht sich und glaubt, es sei der Andere, und wirft mit einem Schuh nach ihm. Der Spiegel geht in die Brüche, Max kann es gar nicht glauben: War er gestern wirklich so betrunken?

Ein Jahr später, in "Seven Years Bad Luck" von 1921, macht Max eine Reise. Er steigt aus, mit Hut und Tasche, kommt aus dem Bahnhof, geht eine Strasse entlang. Plötzlich sieht er sich umstellt von zwei Ganoven, ein dritter wartet in der dunklen Seitengasse. Max stellt sich, zum Duell per Faust. Er stellt die Tasche ab, der hinter ihm wirft sie dem dritten zu, der damit verschwindet. Max zieht den Veston aus, reicht ihn dem zweiten zum Halten. Der nimmt natürlich gleich die Brieftasche an sich. Max gewinnt die Auseinandersetzung. Er steht als Sieger da, bekommt den Veston zurück. Das-haben-wir-wieder-toll-geschafft-Pose. Er zieht den Veston wieder an, vermisst die Tasche, kehrt um, zurück zum Bahnhof, an den Fahrkartenschalter. Da merkt er, dass er die Brieftasche nicht mehr hat. So kommt es zur Heimfahrt ohne Geld. Max steht an der Bahnsteigsperrre. Ein Riese, dem er sagt, es handle sich um eine Wette, nimmt ihn in seine Deckung. Hinter diesem Kleiderschrank von Mann passiert er die Kontrolle, besteigt den Zug, verkleidet sich, als der Schaffner die Fahrkarten kontrollieren will, in einen Neger und Bahngehilfen. trotzdem beginnt im Zug die Jagd nach ihm, dem blinden Passagier. Max steigt in der nächsten Station aus, mimt den Bahnhofsvorstand und bandelt gleich mit dessen Tochter an. Doch der Leim, mit dem er ein Paket verschmiert, bleibt ihm kleben an der Hand und die am Kleid des Mädchens, das im Unterrock dasteht, als der Vater heimkommt.

"The Three Must Get There", 1922 entstanden, im Jahr darauf also, beginnt mit dem Abschied vom Vater. Tränen fliessen, aber es ist zum Lachen. Der Alte hat einen schneeweissen, langen Bart. Der Esel steht schon bereit. Max will aufsteigen, dann geht er noch einmal zurück. Da kommt die Kuh, ein herrliches Fleckvieh, und stellt sich neben den Esel. Wieder zurück, ohne die Veränderung zu bemerken, steigt Max auf die Kuh. Später, auf der Landstrasse, wirft der Esel ihn ab und setzt sich einfach auf den Hintern. Der Einzug in Paris: Max, der Eroberer, will einer Dame den Hof machen, derweil der Esel ihm hinter dem Rücken den Hut auffrisst, und Max, mit einem Strohalm in der Hand, die Verbeugungspose imitiert. Die Dame lacht ihn aus. Er weiss gar nicht warum, bis er bemerkt, was noch von seinem Hut geblieben ist. Nach der Eselei ein Ana-

Fritz Hirzel

chronismus. Die Geheimpolizei des Kardinals, die Schweizer natürlich, dumme Kerle, die dutzendweise aufs Kreuz gelegt werden, fahren Motorrad. Telephone gibt es auch schon. Der Mönch zu des Kardinals Füßen hat noch vier Haare, die sein Herr und Meister zu seinem Augenrollen streichelt. Bei jedem gestorbenen Musketier reisst er ihm eines aus. Das letzte, als Max heiratet.